

scheinlich trägt das melodische Echo der heimatlichen Berge so viel zur Entwicklung des Musiksinnes bei. Der Harz, aber noch mehr das sächsische Erzgebirge entsenden zur Messe eine Menge von Hornisten, Posaunisten, Flötisten und Clarinetisten, die sich in Abtheilungen von sechs bis zwölf Mann über alle Straßen verbreiten, um Lust und Ohren durch ihre Kunstleistungen zu erschüttern. Dem so häufig hörbar hervortretenden Mangel an der Harmonie der Töne suchen diese Chöre durch möglichste Uebereinstimmung in ihrer Kleidung abzuhelfen, um wenigstens dem Auge einen Ersatz dafür zu bieten, was so oft dem Ohre Schrecken-erregendes zugemuthet wird.

In früheren Zeiten bestanden diese wandernden Musik-Gesellschaften fast ohne Ausnahme aus Bergleuten, die im Gewühl der Messe das suchten, was sie in den dürftigen Erzgängen ihrer Gruben nicht finden konnten — gute Ausbeute. Wenn nun zwar diese Musiker sich jetzt auch aus andern gewerblichen Kreisen rekrutiren, so hat man doch immer noch fast allgemein die Bezeichnung „Bergleute“ beibehalten. Die Musiker selbst lieben es auch, als Bergleute zu gelten, obgleich ihre geognostischen und Grubenkenntnisse sich nicht weiter als auf den biedern bergmännischen Gruß „Glück auf!“ erstrecken.

Betrachten wir jetzt die Thätigkeit dieser Classe von Kunstjüngern etwas genauer.

Die sechste Morgenstunde hat kaum ausgeschlagen und schon erscheint das sogenannte Bergmannschor auf der Straße. Der Director der Gesellschaft, den gewöhnlich nicht die Kunstfertigkeit, sondern meistentheils bloß seine Localkenntniß zu dem wichtigen Amte berufen hat, schreitet mit prüfenden Blicken voran, um eine Stelle auszusuchen, wo der lebhafteste Verkehr oder die großen Häuser der Nachbarschaft dem späteren Einsammlungswerke einen guten Erfolg versprechen. Ist ein solcher günstiger Platz gefunden, dann treten die Musikanten in einen Kreis zusammen und stimmen einen frommen Choral an. Es liegt diesem gottesfürchtigen Beginnen jedoch mehr die Macht der Gewohnheit als die Absicht zu Grunde, die freiwillig oder gezwungen zuhörenden Neßbesucher zur Frömmigkeit anzuhalten. Um auch den verschiedenen Geschmacksrichtungen mit einem Male gerecht zu werden, spielt zuweilen der Posaunist ganz ruhig die Grundtöne eines anderen Chorales, als derjenige ist, welchen Clarinette und Trompete in Melodie und Mittelstimme gewählt haben. Kaum ist das fromme Lied verklungen, so folgt auch schon unmittelbar darauf ein Marsch oder eine Opernpiece der leichteren Gattung. Das Wertwürdigste ist, daß bei diesen Musik-Aufführungen vorher niemals ein Programm festgestellt wird oder auch nur eine Besprechung über dasjenige Stück stattfindet, welches eben gespielt werden soll. Vielleicht bestehen auch irgend geheime Zeichen in der Gesellschaft, die für den Ueingekehrten nicht erkennbar sind; aber gewöhnlich giebt die erste Clarinette ein Paar Töne des ersten Tactes allein an und dann fallen plötzlich alle übrigen Instrumente unaufhaltsam ein, wobei einige falsche Töne mehr oder weniger wohl nicht als ein großes Verbrechen betrachtet werden. Die Musikanten spielen nämlich fast Alles „aus dem Kopfe“ und nur höchst selten kommen Notenblätter zum Vorschein, die dann in Ermangelung von Notenpulten mit Stecknadeln auf dem Aermel oder auf dem Rücken des Nebenmannes befestigt werden. Dann heißt es freilich: stillgestanden! — Denn eine Viertelwendung des lebendigen Notenhalters kann eine ganz entseßliche Störung veranlassen. Solche Aufführungen „nach Noten“ haben übrigens meistentheils das Unangenehme, daß die dabei vorkommenden Mißgriffe weit zahlreicher sind als bei denjenigen Stücken, die „aus dem Kopfe“ gespielt werden. — Ist das zweite Musikstück abgethan, so trennt sich plötzlich der Künstlerkreis; zwei oder auch nach Befinden noch mehrere der Musiker nehmen ihre Instrumente unter den Arm und ein altes Notenblatt in die Hand, um sich in der Umgebung den Lohn für diese Kunstleistungen zu holen; freilich werden diese Sammelmänner nicht überall mit offenen Armen oder von befriedigten Gemüthern empfangen und oft werden ihnen statt des gehofften Neugroschens oder Sechßers ganz unverblünte Grobheiten zu Theil. Doch der echte Musikant fühlt durch grobe Redensarten seinen Künstlerstolz nicht so rasch beleidigt; wenn man ihn auch acht Tage hintereinander grob zurückweist, so erscheint er dennoch am neunten Tage wieder mit der fröhlichen Hoffnung, daß endlich doch auch die Grobheiten zu Ende gehen und dafür die Neugroschen an die Reihe kommen müssen.

Die Herren Einsammler gehen in der Nachbarschaft so weit, wie nur irgend ihre Töne können gereicht haben, ja sie lieben es sogar, auch zuweilen noch weit über diese Grenzen hinauszuschweifen. Die zurückgebliebenen vier oder fünf Mann lassen während dieser Zeit als Zugabe noch einen Rutscher oder eine Polka erklingen und die Originalität dieser Musikstücke kann höchstens durch die fabelhaft einfache musikalische Besetzung übertroffen werden.

Sind die Einsammler wieder zum Chor gestoßen und haben sie dem Herrn Director ihre Scheidemünzernte eingehändigt, so geht der Zug um einige Häuser weiter, um vielleicht in derselben Reihenfolge dieselben Musikstücke wieder abzublasen. Nach kurzer Zeit nimmt aber ein anderes Musikchor die von dem ersten verlassene Stelle wieder ein, um das gleiche grausame Spiel aufs Neue zu beginnen, und so geht dies mit kurzen Unterbrechungen fort bis

zur stinkenden Nacht, nur mit dem Unterschiede, daß von Mittag an der Eröffnungschoral weggelassen und durch ein weltliche Musikstück ersetzt wird.

Unter solchen Umständen wird man es erklärlich finden, daß man während der Messe in Leipzig ohne Musikbegleitung gar nicht zu unternehmen im Stande ist. Man wird durch Musik aufgeweckt, der Kaffee gleitet unter Tönen durch die Kehle; das Mittagbrod würgt man ärgerlich über die unaufhörliche Dubelei hinunter; an das Nachmittagschläschen ist unter solchen Umständen gar nicht zu denken, und will der geplagte Leipziger des Abends für alle diese Leiden Erholung und Unterhaltung bei einem Glase Bier suchen, so mag er nur sicher sein, daß er den ganzen Abend von Musik mit seinen Tischnachbarn kaum zu Worte kommen kann. Bei wem nun übrigens der Aerger eine angeborene Wildthätigkeit nicht ganz zu unterdrücken im Stande ist, der mag nur getrost sein Portemonnaie fortwährend in der Hand halten; denn das Sammelnotenblatt macht an einem Musikabend mit erstaunlicher Geschwindigkeit immer wieder die Runde am Stammkneipische.

Einigermaßen hat die Straßenmusik seit mehreren Messen an Massenhaftigkeit abgenommen; allein es gehört eine genaue Beobachtung dazu, um diese Abnahme wahrzunehmen, und ein Fremder z. B. wird es auch jetzt noch geradezu für unbegreiflich halten, wie es in dieser Hinsicht niemals früher hat ärger sein können. Von der Obrigkeit wurde eine Musik-Prüfungscommission eingesetzt und vor dieser muß jedes Chor eine Probe ablegen, ehe die Concession zum Musikmachen auf öffentliche Straße gegeben wird. Diese Maßregel war gewiß sehr weise, aber auch unendlich grausam — nämlich für jene unglückseligen Sterblichen, welche von amtswegen diese Proben abhalten müssen. Es geht die Sage, daß bei einzelnen derartigen Musikprüfungen die Wände des Hauses angefangen hätten zu schweigen und daß alle Mägel der Umgebung sich trumm gezogen haben sollen. Wenn die musikalische Wirkung auf leblose Gegenstände schon so stark war, so bedente man nun, welche Empfindungen dergleichen Kunstleistungen bei den lebendigen Mitglieðern der Prüfungscommission hervorgebracht haben müssen!

Es giebt zwar unter den „fliegenden Capellen“ einige, deren Musik ganz erträglich ist, allein diese bleiben leider noch immer in einer sehr schwachen Minorität. Die Mehrzahl der Holz- und Messingbläser ist doch unter diejenige Classe zu rechnen, die bei Massenwirkungen auf die Mauern Jerichos auch ganz erkledliche musikalische Eindrücke hervorgebracht haben würde. Ob nicht auch so mancher gefährliche Riß und Sprung in Leipzigs Häusermauern der Musikant seine Entstehung verdankt — das wollen wir dahingestellt sein lassen.

Eine Ueberraschung ganz neuer Art hat uns die gegenwärtige Messe gebracht. Wahrscheinlich den kriegerischen Ausfichten in der Politik Rechnung tragend, hatte sich eines der Straßenmusikschöre außer den bisher üblichen Blasinstrumenten auch noch mit großer und kleiner Trommel bewaffnet. Jedemfalls war diese musikalische Vervollständigung der Jugend weit angenehmer als den erwachsenen Erdenbürgern; denn mit dem tollen Jubelrufe: „Die Franzosen kommen!“ folgten ganze Schaaren von Kindern den phantastisch uniformirten, rothbemühten Musikanten. Ja freilich, wo diese erschienen, da mußte Alles schweigen, höchstens die Fensterscheiben rasselten erfreut, weil ihnen die anmuthigen Trommelhiebe doch auch einmal die Vibration gaben, welche sie sonst nur bei besonders starken Donnerschlägen zu empfinden gewohnt sind. Wenn wir uns in musikantlicher Hinsicht beziehentlich solcher Klangwirkungen in aufsteigender Linie befinden, so können wir mit ziemlicher Sicherheit das Programm für künftige Messen feststellen. Bekanntlich führen jetzt die tonangebenden Pariser in einem ihrer Theater ein musikalisches Spectakelstück — die Schlacht von Magenta — auf, wobei man nicht nur Kleingewehrfeuer, sondern auch Kanonen mitspielen läßt. Die Nachahmungssucht wird sich geschwind genug dieser noch nicht dagewesenen Effecte bemächtigen, und wahrscheinlich werden wir schon in nächster Messe auf den Straßen die Musikbänder mit einem Zwölfsfünder dahersziehen sehen, da die Duvertüre zu „Schlacht von Magenta“ außerordentlich wirksam sein soll. — Wie nett müßte sich ferner eine Revolverpolka, ein Pelotonfeuerwalzer, ein Schützenrutscher und dergleichen für das Gehör ausnehmen, natürlich bloß dann, wenn diese Musikstücke den Namen in der That haben und reich mit Gewehrsalven gespielt sind. Man steht gewiß aus diesen leisen Andeutungen, daß wir auch in der Musik eine kräftige Zukunft zu erwarten berechtigt sind. Die Pulverfabrikanten können sich schon im Voraus freuen, denn sie werden künftig auf die angegebene Weise auch durch die Musik ein ganz bedeutend größeres Geschäft machen.

Da wir unsern freundlichen Lesern den Wirkungskreis eines Musikchors von den Morgenstunden an vorgeführt haben, so ist es wohl auch unsere Pflicht, den Schluß des musikalischen Tageswerkes zu beschreiben. Alle Straßen und Plätze sind der Reihe nach „abgeblasen“ worden. Des Abends werden noch die Vorhöfe oder Säulsturen der besuchtesten Restaurationen „mitgenommen“, oder das Chor ist in einer Schaubude für den Abend engagirt, wo es die „Arbeiten“ der Athleten, Jongleure, Taschenspieler oder auch die vierfüßigen Künstler unterstützen muß. Erst nach 10 Uhr

kommen die
Kunde, Au
einige Spa
gemeinschaf
Director se
ehr in die
der Gene
mit Anstre
die Biel
die Flöt
von hi
noch acht
weise neh
die Namen
man hört
sch die
ber: die
gewesen u
wenn sich
falsche
Mitaliebe
Oft
Ohr zum
vielleicht
hiermit d
Instrume
unterhalt
Musik
Rusik
daß es
einer A
am ver
Wir
Tonreich
Geschled
dieser A
lich
legt ist.
musik f
Einwirk
Auch
Gegend
mit die
Alter d
ig Ja
einige
liebhaft
allgeme
weni
Da
lichen
wir m
und z
berüh
W
zu die
man
welche
senstre
Winte
in ein
sche
den
luffin
tönen
mit
träug
wiede
zu
Biede
wäh
baum
publ
ist
Har
fort
mel
lich
die
bar
mit
nif
zu
im
So